

Die Traumfrau

„Dann schlaf schön, Lara!“

Opa beugte sich zu seiner Enkelin hinunter und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Lara rutschte in ihrem Bett unruhig hin und her und zog die Decke bis zum Kinn.

„Du Opa, kann ich dich etwas fragen?“

Opa setzte sich auf die Bettkante.

„Sicher, du weißt doch, dass du mit mir über alles reden kannst.“

„Ich traue mich nicht, jemanden anzusprechen.“

„Wie kommt das? Ich kenne meine Enkelin als selbstbewusstes, zwölfjähriges Mädchen.“

„Es geht um einen Jungen. Paul.“

Opa zog die Augenbrauen nach oben und lächelte.

„Daher weht der Wind. Ich verstehe. Ist er nett, *dein* Paul?“

Laras Wangen wurden rot. Sie sprach leise.

„Er ist nicht *mein* Paul!“

„Aber du hättest nichts dagegen, wenn er *dein* Paul wäre?“

Lara blickte verlegen auf die rosa gestrichene Wand ihres Zimmers und schüttelte den Kopf.

„Und du traust dich nicht, ihn anzusprechen?“

Lara nickte, sagte aber nichts.

Opa rieb sich das Kinn und schien über etwas nachzudenken.

„Dann will ich dir mal etwas erzählen.“

Lara verschränkte die Hände hinter ihrem Kopf und machte es sich in ihrem Bett gemütlich.

„Wieder eine deiner Geschichten? Toll.“

Opa kletterte etwas umständlich in Laras Bett und lehnte sich mit dem Rücken gegen die kühle Wand.

„Dies ist eine wahre Geschichte, Lara“, hob er warnend den Finger. „Sie ist mir selbst passiert. Ich war einundzwanzig und zum Einkaufen in einem großen Supermarkt. Du weißt, ich habe damals in Hamburg gelebt und hatte meine erste eigene Wohnung.“

„Ja, das eine Zimmer zur Untermiete.“

Opa knuffte Lara in die Seite.

„Für mich waren es die ersten eigenen vier Wände.“

„Der Supermarkt war im vierten Stock eines Kaufhauses. Ich habe dort regelmäßig eingekauft, wenn ich auf dem Weg von der Arbeit nach Hause dort vorbeigegangen bin.“

Opa räusperte sich und hielt die zur Faust geballte Hand vor den Mund.

„Als ich mit meiner Einkaufstüte zum Fahrstuhl ging, sah ich sie.“

„Wen?“

„Meine Traumfrau.“

„Opa, erzähl keinen Quatsch.“

„Soll ich die Geschichte erzählen oder nicht?“

„Schon gut, Opa, weiter.“

Lara hing gespannt an den Lippen ihres Großvaters.

„Die Fahrstuhltüren schlossen sich, aber ich steckte meinen Arm dazwischen und die Türen öffneten sich wieder. Im Fahrstuhl war eine junge Frau, etwa so alt wie ich. Sie hatte lange blonde Haare, eine tolle Figur und wunderschöne blaue Augen. Sie lächelte mich an. Mein Herz schlug auf einmal wie wild. Ich stellte mich neben sie. Ich war nervös und schaute vor mich auf den Boden. Die Türen schlossen sich erneut. Der Fahrstuhl fuhr nach unten. Ich wusste irgendwie, dass dies meine Traumfrau war. Nur etwa zwanzig Sekunden, bis der Fahrstuhl im Erdgeschoss wäre. Die Türen würden sich öffnen und ich würde sie vielleicht nie wieder sehen.“

„Was hast du getan, Opa?“

„Nichts, ich habe mich nicht getraut, sie anzusprechen.“

„Du wusstest, dass sie die Frau deines Lebens sein könnte und du hast dich nicht getraut, sie anzusprechen?“

Lara seufzte.

„Das kommt mir irgendwie bekannt vor, Opa.“

„Ich möchte dir diese Geschichte nur erzählen, um dir Folgendes klar zu machen: Stell dir vor, die Frau hätte dasselbe empfunden wie ich. Liebe auf den ersten Blick. Sie hätte mich auch als ihren Traummann gesehen und sich ebenfalls nicht getraut, mich anzusprechen. Sie wäre zu Besuch in Hamburg und würde in nächster Zeit nicht wieder in die Stadt kommen und schon gar nicht in diesem Supermarkt einkaufen gehen.“

Lara stiegen die Tränen in die Augen.

„Das wäre schrecklich, Opa.“

„Stell dir das vor. Wir standen nebeneinander im Fahrstuhl. Kein anderer Mensch ist dort. Wir hatten diese zwanzig Sekunden zusammen. Der Fahrstuhl fährt langsam nach unten. Wir beide schauen betreten irgendwohin und sagen kein Wort. Die Türen öffnen sich und dann geht jeder seiner Wege. Statt eines möglichen gemeinsamen Lebens, nur eine kurze Begegnung ohne ein Wiedersehen. Das wäre doch wirklich sehr traurig, nicht wahr, Lara?“

Lara schluckte. Opas Stimme wurde eindringlicher.

„Was hätte im schlimmsten Fall passieren können? Mehr als eine Abfuhr hätte ich nicht bekommen, oder?“

Lara schüttelte den Kopf.

„Meinst du, dass mich die Abfuhr nach nun mehr fast fünfzig Jahren noch belasten würde?“

„Nein, Opa.“

„Sehr richtig, Lara. Also, warum habe ich sie dann nicht gefragt? Ist es nicht tragisch? Sie hat vielleicht genau dasselbe gedacht. Wir wären füreinander bestimmt gewesen. Nur, weil wir uns nicht getraut haben. Blöd, nicht wahr?“

„Ich habe verstanden, Opa. Was ist eine Abfuhr gegen die einmalige Chance, alles bekommen zu können.“

„Sehr richtig. Genau das meine ich.“

„Ich werde darüber nachdenken. Danke, Opa.“

Opa erhob sich vom Bett.

„War mir ein Vergnügen, Prinzessin und nun schlaf schön, du musst morgen zur Schule.“

Opa war bereits an der Tür, als Lara fragte:

„Wie geht die Geschichte aus?“

Opa lächelte.

„Ich dachte schon, du würdest die Frage nicht mehr stellen. Nun, ich war ziemlich geknickt, als ich mir eingestehen musste, dass ich nichts über die Lippen bringen würde. Als sich die Fahrstuhltüren öffneten, hob ich meine Plastiktüte mit einem Ruck vom Boden an und wollte den Fahrstuhl verlassen.“

„Und?“ kam es aus dem Bett.

„Die Henkel meiner Plastiktüte waren von dem Ruck gerissen und meine Zwiebeln, Äpfel und das ganze Zeug kullerten über den Boden. Ich begann, leise fluchend, alles aufzusammeln. Meine Traumfrau kniete sich ebenfalls nach unten und half mir beim Einsammeln. Wir sprachen immer noch kein Wort.“

„Opa, wolltest du mir das Ende etwa vorenthalten?“

„Ich mache es halt gerne spannend. Als sie den letzten Apfel in meine kaputte Tüte legte, sagte ich verlegen ‚Danke‘. Sie antwortete ebenso verlegen, dass es doch selbstverständlich sei, mir zu helfen. Da nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und lud sie zum Dank auf einen Kaffee ein.“

Opa ging aus dem Zimmer.

„Opa, was war dann?“ rief Lara entrüstet hinterher, „du kannst mich doch nicht einfach so zurücklassen.“

Opa lachte laut.

„Den Rest der Geschichte kann dir morgen Oma erzählen.“